Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 5 (1913)

Heft: 10

Artikel: Gabriel Seidl
Autor: Bloesch, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

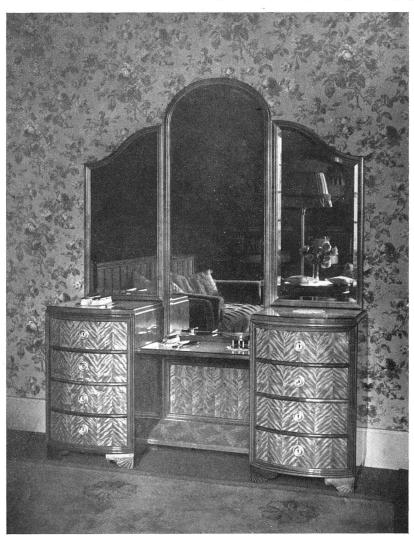
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fayencen ein und über der Kommode flammt in biegfamen Konturen ein Spiegel auf, das Bild des Raumes
festlich vertiefend. Im Speisezimmer herrscht der
goldbraune Ton des genütlichen Kirschbaumholzes gehoben durch den Kontrast der grünen Bezüge und dem
auf hellem Grunde sich rankenden grünen Blattwerk
der gobelinartigen Tapete. In behaglicher Breite zieht
sich das Buffet hin mit offenem Oberteil an Stelle des

Nosen. Silbergrau ist auch der weiche Teppich und der Polsterbezug der Ruhebank wie der Lehnstühle. Warm steht dazu das helle Gelb des Virkenmoirés. Dies ist kein Zimmer zu geruhsamem Schlake, sondern eher zu süßen Liebesnächten. Aus der Flucht ein fach er Raume, die Vilder von Pellegrini und Hans Brühlmann zeigen, erwähne ich zwei, ein Herrenzimmer und ein Speisezimmer. Das Herrenzimmer zeigt Grün und Gelb-



Maum IV :: Schlafzimmer

Architeft :: Emil Bercher

üblichen Schrankaufbaus und wenigen wirkungsvoll die glatte Fläche unterbrechenden Schnitzereien. Alfred H. Pellegrini (Basel) schuf die Bilder dieses Naumes, die in Tonung wie durch die weißen Nahmen sich dem Ganzen vorzüglich einfügen. Ein weiblicher Alt schmückt die Kaminwand, Blumenstöcke und eine venetianische Hafenlandschaft in guter Verteilung die übrigen Wände. Auf dem grauen Fond des Schlafzimmers brennen rote

Kabriel Seidl.

Reinem Kunftler ist es, wie dem Architekten, gegeben, seine Personlichkeit der Mit- und Nachwelt auf-

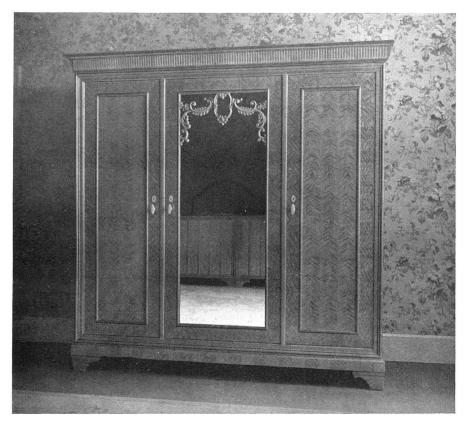
braun als ausgesprochene Farben, das Speisezimmer ist auf schwarz gestimmt. Schwarzweiß gemustert die Stofftapete, schwarzbraun geräuchert die Eichenmobel und dazu als wirksamer Kontrast das frische Blumen-muster der Polster, die violetten Tulpen des Hange-leuchters und das dunkse Grun der Zugvorhänge,

Basel, Mai 1913.

Edwin Strub.

zuzwingen. Daher die große Berantwortung, die in seinem Schaffen liegt. Keiner kann, wie der Baumeister, zum Fluch oder zum Segen für eine Stadt, eine ganze Generation werden. Die Bauformen sind es vor allem, in

Naum IV :: Schlafzimmer



denen eine Rultur, eine Zeit, ihren Ausdruck finden. Den Ausdruck der Zeit nach dem Wiederaufbau des deutschen Reiches, der letten vierzig Jahre hat besonders fur Gud= beutschland Gabriel Seidl gefunden und seine Bauten, in denen die Freude am wiederaufgelebten deutschen Ge= banken, die Freude an der deutschen Bergangenheit, an deutschem Burgersinn und Burgerstolz sich offenbaren, werden für alle Zeit von typischer Bedeutung bleiben. Wir haben heute andere Ideale, erstreben andere Ziele, aber die eminente Bedeutung Gabriel Seidls muffen wir anerkennen; fein Schaffen war der mahre unmittelbare Ausdruck feiner Perfonlichkeit und barin rubt feine Starke, feine überragende Große. Die Bauten feiner fruheren Beit, die wir einst als unerhorte Neuerungen bestaunten, das Kunftlerhaus am Lenbachplatz und vor allem die prunkvolle Villa seines Freundes und Geistesverwandten Franz Lenbach, die stolzen Barockfassaden vornehmer Burgerhaufer und volkstumlicher Bierhaufer, sie muten uns beute als Ueberreste einer lang entschwundenen Zeit an. Aber sie und alle die Nachahmungen haben der Marftadt ein gang eigenes Geprage verliehen und reprafentieren grad so wirksam ihre Zeit wie die Bauten Ludwigs I. Der grauen Rüchternheit früherer Jahrzehnte stellt Seidl die etwas munchnerisch gemütlich gefärbte Freude an Farbe und Form gegenüber, er bemalt und bebildert seine Kassaden, verschnörkelt mit luftigem Sumor Giebel und Fenfter, er erftrebt bunte Mannigfaltigkeit der Silhouette, malerische Wirkung des Gesamteindruckes. Seine Bauten erinnern an die ausgezierten Sausfaffaden,

an denen die Maler der Renaiffance ihrer Phantafie die Zügel schießen ließen. Man amufiert sich, immer neue Ueberraschungen zu erleben, immer neue Details zu ent= decken. Behaglich und vergnüglich find die Bauten Seidls, aber, was ihn vor all seinen Nachahmern und Trabanten auszeichnet, sie find immer großzugig gedacht und verfallen nie ins Spielerische. Schon diese außerordentliche Fähigkeit, sich aus der Welt der gemutlichen deutschen Spatrenaissance nach der Formensprache italienischer Renaissance hinzuwenden, wie er dies in Lenbachs Villa an der Luisenstraße in Munchen so meisterhaft getan bat, schon dies batte ihm kaum ein anderer nachgeabmt. Seine eigentliche Bedeutung aber zeigte fich erft in den Monumentalbauten. Das Münchner Nationalmuseum ist wohl sein großartigstes Werk in dieser Nichtung. Die 3weckbestimmung des Baues kam seinem auf die Ber= gangenheit gerichteten Geifte in schonfter Beise entgegen. Bier konnte er dem hiftorischen Rleinkram ein Gehäuse schaffen, wie es entsprechender nicht gedacht werden kann. Schon im Neugern des Baues wird die altdeutsche Stimmung hervorgerufen, in verirrlichen Gangen, mannig= faltigen Raumen, winkligen Sofen glaubt man fich zu= rechtfinden zu muffen und merkt dann mit Erstaunen, mit welch überlegener Klarheit die ganze riefige Unlage ausgedacht und angeordnet ift. Und auch hier ift es stets der unverkennbare Ausdruck einer bedeutenden Perfon= lichkeit, der den Gedanken an spielerisches Nachschaffen alter Motive gar nicht aufkommen laßt. Wo wir bei ähnlichen Versuchen ärgerlich den Ropf schütteln, muffen

wir hier bedingungslos anerkennen. Nicht den Weg, den der Architeft gegangen, aber das Biel, das er erreichte. Gabriel Seidl hat auch in andern Stadten fich als ein Meister des Museumsbaues ausgewiesen. Ein Museum historischen Trodlerkrames war das Ideal der Besitzenden jener Zeit. Gabriel Seidl hatte in feinem Freunde Len= bach eine der vollendetsten Bluten dieses Triebes um sich, fo mußte er auch mit besonderer Freude und Liebe die Raume für historische und kulturgeschichtliche Ueberreste ausdenken. Diese bis ins Einzelnste und Geringfügigste durchgeführte Unpaffung des Baues an die Gegenstande, die sie aufbewahren sollen, bildet auch das Charafteristi= fum Seidl'scher Museumsbauten. Diese ausgepragte 3weckbestimmung vollbrachte auch das Bunder, den gefeierten Baukunftler in seinen letten Lebensjahren noch auf gang neue Bahnen zu weisen. Rur durch die Starte der Personlichkeit weisen die Bauten des Nationalmuseums und des Deutschen Museums auf den gleichen Schopfer hin. Mit derfelben Vollendung, mit der Seidl den hi= ftorischen Erinnerungen ihre Raume schuf, fand er fur

Sin schweizerischer Werkbund.

Seit 5 Jahren besteht in Deutschland ber deutsche Werkbund, der darauf ausgeht im Zusammenwirken von Runft, Industrie und Handwerf eine Regelung der gewerblichen Arbeit zu ermöglichen. Es handelt sich darum, das große Publifum und die einschlägigen Behörden durch geschloffenes Borgeben aufzuklaren und unter Umständen zu beeinflußen. Dieser deutsche Werfbund hat schon viel Gutes erzielt, er verbreitet diese modernen Anschauungen durch Wort und Schrift, er veranstaltet Ausstellungen und entfaltet überhaupt eine große Propaganda. Diefer Tage hat fich nun in Zürich ein ahnlicher Verband konstituiert, der als schweizerischer Werkbund ahnliche Ziele verfolgen mochte. Etwa 30 schweizerische Industrielle, Runftler und Architekten haben diese Neugrundung beschlossen und als ersten Vorsigen= den Direktor Altherr-Zurich, als zweiten Borfitenden Regierungsrat Blocher-Basel, als Schriftfuhrer Dr. Albert Baur-Burich gewählt. Wie versichert wird, foll dieser Werkbund ein selbständiges Gebilde sein und nicht ein 3meigverein des deutschen Werkbundes. Gerade diefe vorgreifende Bemerfung deutet auf den wunden Punkt, den zu berühren wir als unfre Pflicht betrachten, und wir mochten hier unsere rein personlichen Bedenken, auch auf die Gefahr hin migverftanden zu werden, zum Aus= druck bringen. Sicherlich ift ein derartiger Zusammenschluß eine Tat, die man nur mit freudiger Zustimmung begrüßen fann, aber wir hatten es lieber gefehen, wenn diefer Bufam= menschluß sich auch durch Namen und Ziele als eine selbst= ståndige schweizerische Bereinigung ausdrücklich bekannt hatte. Wohl kann man sagen, daß der Name nichts zur Sache tut, es ift auch durch die genannten Namen

Die Werke der Gegenwart die entsprechenden Ausdrucks= formen. Ganz neue architektonische Ideen und Anschauungen scheinen bier Gestalt gewonnen zu haben und doch sind sie, wie in dem jungst vollendeten Bremer Rathaus, wo eine der heifelsten Aufgaben, einen großen Monumentalbau an ein altes Baudenkmal anzugliedern, ohne dieses zu erdrücken und ohne in Nachahmerei zu verfallen, in vollendeter Beise geloft ift, stets dieselben. Sie alle, und die vornehmen Wohnhaufer in Berlin und Munchen, so sehr sie jeweilen auf die Wunsche ihrer Besitzer, auf die Forderungen ihrer Bestimmung Rucksicht nehmen, alle tragen sie unverkennbar die Person= lichkeit ihres Schöpfers an der Stirne und hierin er= blicken wir die Bedeutung und Große Seidls. Nicht feine Bauformen find es, die uns Borbild fein konnen, aber die fraftvolle, in jeder Aufgabe felbståndige und aus fich beraus schaffende Versonlichkeit, sie gibt Gabriel Seidl die bleibende Bedeutung, die es rechtfertigt, wenn auch an dieser Stelle seiner gedacht wird.

Bloesch.

außer Zweifel gesett, daß die Bereinigung wirklich schwei= zerischen Charafter tragen wird, aber man wird durch die Art der Grundung nicht verhindern konnen, daß speziell in Deutschland dieser neue Werkbund, trot gegen= teiliger Beteuerung, stets als ein Zweigverein angesehen werden wird. Man wird auch hierin die Schweiz als eine fleine Proving ansehen und vom schweizerischen Werf= bund nicht anders sprechen als vom schlesischen und heffischen Zweigverein. Und da kann man fich der Frage nicht verschließen, ob wir in der Schweiz diese in allen For= men fich außernde Anlehnung notig haben? Wenn unser Blick in allen Kunstfragen vorwiegend nach Deutsch= land gerichtet ift, so hat das seine volle Berechtigung und wir haben jeder an seinem Teil dafur zu forgen, daß dies immer noch mehr der Fall ift. Aber dabei follte doch das Beftreben, den eigenartigen Berhaltniffen der Schweiz Rechnung zu tragen, nicht außer Acht ge= laffen werden. Wenn wir als ein fleines Gebiet dankbar die innern Werte aus dem großen Kulturgebiet Deutsch= lands entnehmen, so schließt das ein stolzes selbståndiges Vorgehen nicht aus. Wir steben heute gang anders da als vor einigen Jahrzehnten, wir blicken mit Stolz auf die funftlerische Leistungsfähigkeit der Schweiz, wir sprechen ein gewichtig Wort mit in der Entwicklung der funftlerischen Beftrebungen und unfere Bortführer werden weit über die Landesgrenzen gehört. Gerade in Deutschland betonen die Einsichtigen gern die Eigenart und die durch diese Eigenart bedingte Bedeutung schweizerischen Runftschaf= fens. Diefe aus den hiftorischen und fulturellen Beding= ungen berausgewachsene Eigenart, die eines unsrer ftolzesten Erbteile darftellt, wollen wir hegen und pflegen und auch in jedem Falle, wo es immer angeht, zum Ausdruck bringen. Bloesch.